

Shawn K. Stout

PENELOPE CRUMB

EINE SPÜRNASE ERMITTELT

Aus dem Amerikanischen
von Alexandra Rak

Planet Girl

*Für Opal, für Albert A. Beck,
und für alle großen Nasen*

1.



Frau Stunkels Kunstunterricht ist mein absolutes Lieblingsfach. Versteht mich nicht falsch, der Rest in der vierten Klasse ist eigentlich auch ganz in Ordnung. Aber wenn ich male, ist das für mich, wie wenn ich mit meinen Zehen im Meer wackle. Es fühlt sich einfach gut an.

Ich nehme meinen harten 2H-Zeichenbleistift aus meiner roten Werkzeugkiste und betrachte eingehend das Gesicht meiner besten Freundin Patsy.

»Hmmm.« Ich kneife mein linkes Auge zusammen und spitze die Lippen, was berühmte Künstler machen, wenn sie sich stark konzentrieren. Ich weiß das, weil ich mal einen Zeichentrickfilm über Leonardo da Vinci gesehen habe, der ein sehr, sehr berühmter Künstler war, der vor sehr, sehr langer Zeit gelebt hat (inzwischen ist er tot, so wie alle berühmten Künstler). Auf jeden Fall hat er beim Malen genau das gemacht. Ich will auch mal ein berühmter Künstler sein, aber kein toter.

»Was denn?«, fragt Patsy.

»Ich überlege gerade, welche Gesichtshälfte von dir die bessere ist«, antworte ich.



»Sie sind genau gleich, Penelope.«

»Sind sie nicht.« Und damit sie nicht sauer wird, sage ich noch ganz schnell: »Aber keine Angst, Patsy, das ist bei niemandem so.«

Sie schaut mich kritisch an. Diesen Gesichtsausdruck kenne ich. Ich kann ziemlich gut auseinanderhalten, was verschiedene Gesichtsausdrücke bedeuten. Als Künstler muss einem so was auffallen. Und ihr Gesicht bedeutet gerade: Das hast du dir doch jetzt wirklich ausgedacht.

Patsy hat von Kunst nicht die leiseste Ahnung. Und damit meine ich wirklich überhaupt keine. Sie würde Leonardo da Vinci nicht mal erkennen, wenn er ihr einen Pinsel reichen und fragen würde: »Wie geht es dir denn, meine Kleine?« Aber das ist in Ordnung, ihr Ding ist das Singen.

Als Patsy auf die Welt kam, müssen ihre Mom und ihr Dad gewusst haben, dass sie mal eine gute Sängerin wird, sie haben sie nämlich Patsy Cline genannt. So wie die berühmte Countrysängerin Patsy Cline (die übrigens auch tot ist). Patsy Cline (meine allerbeste Freundin, nicht die berühmte Countrysängerin, die schon tot ist) ist ihr Vorname. Mit ganzem Namen heißt sie Patsy Cline Roberta Watson. Und das ist der längste Name von einer Person, die ich je getroffen habe. Sogar noch länger als der von Leonardo da Vinci. (Den ich ja nie, ihr wisst schon aus welchen Gründen, getroffen habe ...)

Aber normalerweise nennen wir sie einfach Patsy.

»Ich werde *die* Seite nehmen«, beschliesse ich. »Die andere ist schmutzig.«



»Jetzt hör aber mit dem Flunkern auf.«

»Echt wahr«, sage ich. »Genau da.« Ich stupse mit dem Finger an Patsys verschmierte Wange. Und dann kann ich es riechen. »Ist das Senf?«

Patsy wischt mit dem Handrücken über ihre Wange.

»Zum Frühstück gab's Brezeln.«

»Nicht bewegen«, sage ich.

Patsy macht ihren Mund ganz gerade.

»Wow, Patsy, du siehst genau wie Mona Lisa aus.«

Sie zieht ihre Augenbraue hoch, als würde sie denken, ich sei die Königin aller Lügner, aber ihr Mund ist noch immer ganz gerade. »Das ist genauso schlimm wie damals, als ich für den *All-Star-Kids*-Wettbewerb ein Foto machen lassen musste«, sagt sie, ohne die Lippen zu bewegen. »Du kommst doch am Sonntag zu meinem Auftritt, oder?« Also antworte ich ihr, dass ich komme und dass sie mit Reden aufhören soll, damit ich fertig werde.

»Ich habe nicht so lange gebraucht, als ich dich gezeichnet habe«, stellt sie fest.

»Patsy«, beginne ich so ruhig wie möglich, »glaubst du, dass Mona Lisa Herrn Leonardo da Vinci gebeten hat, er soll sich beeilen?«

»Wetten, dass sie das gemacht hätte, wenn ein Tausendfüßler ihren Hals runtergekrabbelt wäre? Oder wenn sie am Abend vorher verdorbenen Schinken gegessen hätte und sie andauernd aufs Klo rennen müsste?«

Patsy hat aber auch eine Art, Sachen auszudrücken ...

Als ich mit Patsys Mund fertig bin, zeichne ich ihre ge-

kräuselten Haare. Sie haben die gleiche Farbe wie Schoko-Kirsch-Bonbons, und sie hat ziemlich viele davon. Ihre Locken stehen in alle möglichen Richtungen von ihrem Kopf ab. »Klemm deine Haare hinters Ohr«, sage ich ihr.

Patsy legt ihre Hände über die Ohren und zieht ihre Haare darüber. »Warum?«

»Damit ich dein Ohr zeichnen kann. Das ist das Ding, das an der Seite deines Kopfes ist.«

»Vergiss mein Ohr«, sagt sie. »Meine Haare sind meine Besonderheit.«

Ich schaue sie nach dem Motto – Der Witz war nicht schlecht – an. Denn ich weiß genau, dass Patsy am liebsten für immer ihre Locken los wäre. Besonders wenn ihre Mutter sie vor einem Singwettbewerb mal wieder mit Haarklammern und Gel bearbeitet, damit ihr Cowgirl-Hut auch passt. Aber das behalte ich wohl besser für mich und zeichne weiter.

»Bist du bald fertig?«

»Fast.« Ich konzentriere mich auf ihre Augenbraue. Ich kann nur eine sehen, schließlich zeichne ich ja nur eine Seite ihres Gesichts. (Die Seite ohne Senf.) Ihre Augenbraue sieht wie eine haarige Raupe aus, die sich jeden Moment auf meiner Hand zusammenrollt. Sie ist so süß, dass ich ihr einen Namen gebe: Maggie. Ich bin gerade ganz auf Maggie die Raupe konzentriert, als Patsy sich über den Tisch lehnt, damit sie einen Blick auf mein Bild werfen kann. Aber ich schiebe schnell meinen Arm drüber. »Du sollst noch nicht schauen«, sage ich ihr. »Schon vergessen?«



»So, alle miteinander.« Frau Stunkel klopft auf ihr Pult.
»Wer will zuerst?«

Schnell wie der Blitz zeichne ich die pelzige Maggie fertig und strecke meine Hand ganz hoch.

Frau Stunkel schaut sich im Klassenzimmer um und berührt die Donnerstageidechsenbrosche an ihrer Bluse. Die Donnerstageidechse ist schlicht und silberfarben und nicht so schön wie die Freitagseidechse, die rote Steine als Augen hat. Patsy Cline mag sie alle nicht, weil sie gegen alles, was einen Schwanz hat, allergisch ist. »Ich sehe aber nicht viele Hände.«

Ich strecke meine Hand noch höher, aber Frau Stunkel schaut sich weiter suchend um. Ich glaube, sie braucht vielleicht eine Brille.

Ich strecke meine Hand sogar noch höher, so hoch, dass meine Finger fast kribbeln. »Oooh.« Das Kribbeln kriecht meinen Arm runter. Frau Stunkel sieht in meine Richtung.

Und dann sieht sie mich direkt an.

Ich lächle ihr zu.

Schauen Sie doch, wie brav und lieb ich bin. Ach, bitte, bitte, bitte, nehmen Sie mich.

Frau Stunkel lächelt zurück. Aber das Lächeln kenne ich. Es heißt: Ich habe dich heute schon ein paarmal drangenommen, also kommt jetzt jemand anderes an die Reihe.

»Patsy Cline, wie wäre es mit dir als Erste«, sagt Frau Stunkel.

Also gut. Ich schüttle meinen kribbeligen Arm aus. Frau Stunkel nimmt immer Kinder dran, die sich nicht gemeldet





haben. Ich glaube, Lehrer lernen das in ihrer Ausbildung. Herr Adler hat das letztes Jahr in der dritten Klasse nämlich genauso gemacht.

Patsy lässt ihre Schultern hängen und ihr Gesichtsausdruck sagt mir, sie freut sich nicht das kleinste bisschen darüber, dass sie als Erste drankommt. Ich versuche sie so anzuschauen, wie es meine Mom immer beim Arzt macht, kurz bevor ich eine Spritze bekomme: Es wird so schnell gehen, dass du nicht mal was spürst.

Patsy drückt ihr Bild an den Bauch und geht nach vorn.

Ich schaue von Patsy auf mein Porträt von ihr und beschliesse, dass Maggie noch ein bisschen mehr Fell vertragen könnte. Ich zeichne Maggie gerade noch ein paar Haare, als Patsy sagt: »Das ist mein Bild von meiner besten Freundin Penelope Crumb.« Ich lege meinen Bleistift hin und grinse Patsy breit an. Aber dann sehe ich die Zeichnung von mir.

Ach du liebe Zeit! Ich weiß nicht genau, aber ich glaube, ich höre auf zu atmen. Bestimmt sterbe ich gleich in einer Sekunde. Oder in zwei. Aber irgendwie erwache ich aus meiner Schockstarre, und während ich das tue, hält Patsy ihre Zeichnung noch immer hoch.



Versteht mich nicht falsch. Für eine Sängerin hat Patsy meine Haare, mein Auge, Ohr und Kinn ganz gut hinbekommen. Aber diese Nase. Meine Nase. Ist. Gigantisch.

Edward Meeker in der Reihe vor mir lacht. Einen Moment lang glaube ich, dass er über Patsys nicht vorhandene Zeichenkünste lacht: *Ha-ha, das Bild ist eine ganz schöne Katastrophe. Patsy hat der armen alten Penelope mitten ins Gesicht eine abstehende Riesenmöhre gemalt!* Aber dann schaut er mich direkt an, genau das macht dieser schreckliche Edward Meeker, und er sagt: »Ja, sieht exakt aus wie sie.« Und jetzt legen die andern los.

Ich schaue Frau Stunkel nach dem Motto – Haben Sie nicht vor, was dazu zu sagen? – an.

Aber Frau Stunkel lächelt einfach nur, als wäre Patsy Herr Leonardo da Vinci höchstpersönlich. »Sehr schön«, lobt sie Patsy, wobei sie das *sehr* besonders betont. Und dann sagt Frau Stunkel noch etwas. »Deine Zeichnung sieht Penelope verblüffend ähnlich.«

Was mich fast wieder tot umfallen lässt.



2.



Für den Rest des Tages gehen mir Nasengedanken, RIE-
SENGROSSE Nasengedanken durch den Kopf. Und als ich
nach Hause in unsere Wohnung komme, lasse ich sie mit
einem Schrei raus: »Mom!«

»Ich bin hier!«, ruft sie.

Ich gehe den langen Flur entlang nach hinten, wo Mom
vor unserem Wäschetrockner sitzt. Seitdem er letztes
Jahr seinen Geist aufgegeben hat, benutzt sie ihn als Ar-
beitstisch. Sie lässt ihn nicht reparieren, so wie fast alles,
was kaputtgeht, und deshalb trocknen wir unsere Wäsche
im Waschsalon oder manchmal, wenn es nicht regnet, auf
unserer winzigen Veranda.

Der Trockner/Tisch ist mit Marmeladengläsern zuge-
stellt, die mit Filzstiften, 2H-Bleistiften, die ich manchmal
ausleihe, und Pinseln aus echten Pferdehaaren (behauptet
zumindest Mama) vollgestopft sind. »Was hältst du da-
von?«, fragt sie, zieht ihre Füße aus dem Trockner und hält
ihren Skizzenblock hoch. »Und sei ruhig ehrlich.«

Sie hat ein Herz gezeichnet. Und damit meine ich kein
Ich-hab-dich-lieb-Herz. Nicht so eins, das so aussieht: ♥



Ich meine das Herz, das in einem drinnen ist, das mit Blut und Adern und all dem anderen gruseligen Zeugs. Ich starre auf das Herz, aber alles was ich sehe, ist die Nase in Patsys Bild. »Sehr schön«, sage ich genauso zu Mom, wie Frau Stunkel es gesagt hat, und betone dabei besonders das *sehr*.

Mom betrachtet ihre Zeichnung und nimmt den Radierer. »Ich glaube, ich habe die linke Herzkammer zu groß gemacht.« Mom geht zur Schule, weil sie eine Anatomie-Illustratorin werden will. Sie zeichnet die Anatomie von Menschen für Bücher, die Ärzte lesen. Keine Ahnung warum Ärzte solche Bilder in Büchern sehen wollen, die sehen doch bestimmt in echt total viel anderes gruseliges Zeugs.

Sie bläst die Radiergummikrümel von ihrem Skizzenblock. »Ist heute irgendwas Spannendes in der Schule passiert?«, fragt sie, ohne dabei aufzusehen. Wenn ich nach Hause komme, ist das eine ihrer Standardfragen. Und normalerweise antworte ich mit einer Standardantwort: »Nöö.« Und dann machen wir damit weiter, was wir gerade gemacht haben. Aber heute ist kein Standardtag.

»Ich bin gestorben.«

Das sichert mir ihre Aufmerksamkeit. Mom lässt den Radiergummi fallen, und er plumpst hinter den Trockner/Tisch. Sie dreht sich auf ihrem Stuhl schnell zu mir, und die roten Flecken in ihrem Gesicht zeigen mir, dass sie nicht toll findet, was ich gesagt habe. »Penelope Rae«, sagt sie so, dass sich mein Name wie ein ekliges Körperteil anhört. Wie zum Beispiel der Dickdarm.



Mom mag es nicht besonders, wenn ich über tote Sachen rede. Ich denke, das liegt an der Tatsache, dass ich einen toten Vater habe. Friedhofstot. Aber bei jemandem, der die Anatomie von Menschen malt, würde man annehmen, dass er um tote Sachen nicht so einen Wirbel macht.

Ich wechsele also schnell das Thema und spucke von Anfang bis Ende die schreckliche Geschichte aus, die mir heute passiert ist. Ich achte darauf, dass ich die richtigen Worte finde, wenn ich die Nase in Patsys Zeichnung beschreibe: gigantisch, fett, riesig, total groß ... MONSTRÖS!

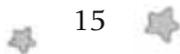
Die Flecken verblassen, und Mom bekommt ganz große Augen, als ich MONSTRÖS sage, so als wäre sie beeindruckt, weil ich so ein Wort kenne. Dabei habe ich ihr noch nicht mal das Schlimmste erzählt. Denn das war, als Edward Meeker gelacht und Frau Stunkel gesagt hat, dass Patsys Zeichnung eine bemerkenswerte Ähnlichkeit mit mir hat.

Mom dreht ihre langen Haare zusammen und steckt einen Bleistift durch den Haarknoten. Dann legt sie eine Hand auf meine Schulter und schaut mich mit einem Gesicht an, das bedeutet: Wahrscheinlich wirst du nicht mögen, was ich dir gleich sage.

»Was?«

»Was ist denn hier los?«, will der Schreckliche plötzlich hinter mir wissen. Ich zucke zusammen.

Junge, Junge! »Nichts.« Ich schliesse fest die Augen und wünsche mir, dass er bitte wieder in sein Raumschiff verschwindet. Mein Bruder Terrence wurde um seinen vierzehnten Geburtstag herum nämlich von Aliens entführt.



Als sie ihn zurückgebracht haben, war er anders. Alien-anders. Schrecklich.

»Hört sich nicht nach *nichts* an, Doofkopp«, sagt der Schreckliche.

Seht ihr, was ich meine? Seit dem Tag, als er entführt wurde, führe ich eine Liste mit all seinen Alien-Eigenschaften, damit ich ihn eines Tages der NASA melden kann. Beschimpfungen stehen auf Platz 3.

»Penelope«, sagt Mom, »ich fürchte, du hast einfach eine Crumb-Nase.«

»Was soll das denn heißen?«, frage ich. »Und warum fürchtest du dich davor?«

»Mensch, sie meint, das kommt aus Dads Familie«, sagt der Schreckliche und zieht seine Bomberjacke aus. Sein Müffelparfüm riecht nach Angelwürmern, vermischt mit Orangenlimonade und Möbelpolitur (Platz 5). »Hast du eigentlich von nichts eine Ahnung?«

Ich schaue ihn nach dem Motto – Ich hoffe, die Aliens kommen bald wieder – an. Dann frage ich Mom: »Ich habe Dads Nase?« Was nicht wirklich schlimm wäre, schließlich ist Dad gestorben, als ich gerade mal ein Baby war, und außer einem Schuhlöffel und einer alten zerbeulten Werkzeugkiste mit verrosteten Ecken, die ich überall mit mir herumschleppe, habe ich nichts von ihm.

»Na ja, nicht genau«, sagt sie und betrachtet meine Nase von allen Seiten, als wäre sie eine gruselige Innerei, die sie malen will. »Also, ein bisschen schon. Aber deine hat einen ausgeprägten Mücken.«



»Mücken!«, sage ich. Mücken sind die fürchterlichsten aller Insekten: 1) können sie Krankheiten übertragen, 2) kann man bei ihrem Gesumme nicht einschlafen und 3) stechen sie, und die Stiche jucken ganz erbärmlich. Wenn sie in der Wohnung umherschwirren, sind Mücken ja schon schlimm genug, aber als Nase!

Mom hat aber Rücken gesagt – nicht Mücken – und dann zeigt sie auf die Mitte ihrer Nase. »Die Stelle genau hier. Du hast da einen kleinen Hubbel.«

Ich fahre mit meinen Finger die Nase entlang. »Ich spüre nichts. Für was braucht man den Hubbel?«

Mom zuckt mit den Schultern. »Manche Nasen sind einfach so.«

»Deine nicht«, sage ich. Dann zeige ich auf den Alien. »Und seine auch nicht.«

»Dein Großvater Felix hat einen.« Und da sind auch wieder die Flecken auf ihrem Gesicht.

»Wie kannst du eigentlich nicht wissen, dass du eine große Nase hast?«, fragt der Schreckliche und schüttelt dabei seinen Alien-Kopf. »Sie ist mitten in deinem Gesicht.«

Ich versuche, auf meine Nase zu schauen, aber dafür muss ich schielen. »Na weißt du, eine Nase ist ja schließlich kein Ellbogen oder Knie, auf das man jederzeit schauen kann.« Ich zeige ihm beide Ellbogen und ziehe mein Hosenbein nach oben, damit er mein Knie sehen kann.

»Es gibt da diese rechteckigen Dinger, Penelope«, klugscheißt er. »Man nennt sie Spiegel. Vielleicht solltest du ab und zu mal in einen reinschauen.«



Aliens glauben ja, sie sind *so* klug. Hier im Waschzimmer sind keine Spiegel, also renne ich den Flur entlang ins Wohnzimmer. Die Schritte des Schrecklichen sind dicht hinter mir.

Vor dem Spiegel drehe und wende ich meinen Kopf, damit ich meine Nase aus allen Richtungen betrachten kann. Von vorne sieht sie so aus wie immer, nicht besonders groß und auch nicht anders. Aber es ist gar nicht so einfach, einen ordentlichen Blick von der Seite darauf zu bekommen.

Wie lange ist meine Nase schon groß? Wenn es zu den Aufgaben eines Künstlers gehört, Dinge zu bemerken, beispielsweise die roten Augen der Freitagseidechse, schmutzige Schnürsenkel oder Raupenaugenbrauen, wie konnte ich dann das verpassen?

